

sehen sich viele Menschen im Spannungsfeld zwischen den Anforderungen einer Leistungsgesellschaft, der Notwendigkeit einer Solidargemeinschaft und der Sorge um die Umwelt. Hier müssen wir alle Verantwortlichen auf die Erkenntnis der katholischen Soziallehre hinweisen, daß freie Marktwirtschaft nicht sozusagen im Selbstlauf Wohlstand für alle bringt, sondern diese zwingend eines ausgebauten Systems sozialer Sicherheiten und wechselseitiger Unterstützung als fester Komponente bedarf, um zur sozialen Marktwirtschaft zu werden. Darüber hinaus hat die erschreckende Bedrohung der Umwelt in diesem Land – wie auch anderswo – zur Erkenntnis geführt, daß die Marktwirtschaft ökologisch orientiert sein muß, wenn nicht Katastrophen unvorstellbaren Ausmaßes uns und vor allem unsere Nachkommen bedrohen sollen. In dieser Situation müssen katholische Christen jedes Wirtschafts- und Gesellschaftskonzept daraufhin überprüfen, ob es

den Menschen hilft und sie befähigt, den Herausforderungen einer Leistungsgesellschaft gerecht zu werden, wie es die Härten der notwendigen wirtschaftlichen Umstrukturierung vermeiden oder lindern und verkürzen will, ob es Randgruppen der Gesellschaft in den Blick nimmt, ob es den Menschen klar sagt, daß die solidarische Hilfe für andere – hier und überall in der Welt – und die Rücksicht auf die Umwelt Konsequenzen für das Leben des einzelnen haben muß.

Liebe Schwestern und Brüder, nicht häufig stehen Menschen und Völker vor Entscheidungen, die die Zukunft auf lange Zeit vorausbestimmen. Die Wahl am 18. März 1990 ist mit Sicherheit ein Ereignis, über das spätere Geschichtsbücher berichten werden. Treffen wir unsere Entscheidung so, daß wir vor unseren Mitmenschen und vor der Nachwelt, vor allem aber vor unserem Gewissen, damit bestehen können.“

„Das gemeinsame Erbe weist uns eine gemeinsame Verantwortung zu“

Eine Erklärung der deutschen Bischöfe zur Versöhnung mit den Tschechen

Anlässlich ihrer diesjährigen Frühjahrsvollversammlung in Augsburg (vgl. ds. Heft, S. 102f.) veröffentlichten die deutschen Bischöfe eine gemeinsame „Erklärung zur Versöhnung mit dem tschechischen Volk“. Mit der Erklärung, die auch von den Bischöfen der DDR mitverabschiedet wurde, danken die Bischöfe Staatspräsident Václav Havel und Kardinal František Tomášek für deren Stellungnahmen zur Vertreibung der Deutschen nach dem Krieg (vgl. HK, Februar 1990, S. 96), beklagen die Untaten Deutscher während der Nazizeit und des Kriegs, und die Bischöfe der Berliner Bischofskonferenz sprachen ihr Bedauern über die Teilnahme der NVA der DDR an der gewaltsamen Unterdrückung des „Prager Frühlings“ aus. Hier der Wortlaut der Erklärung.

Die friedliche Revolution in der Tschechoslowakei hat den Menschen in unserem Nachbarland Freiheit und neue Hoffnung gebracht. Mit besonderer Freude begrüßen wir die von den Gläubigen des Landes wieder errungene Religionsfreiheit. Seit mehr als vierzig Jahren haben jetzt wieder alle Diözesen des Landes einen Bischof. Wir hoffen, daß die Behinderung des kirchlichen Lebens durch die Behörden und die Diskriminierung der Christen in der Gesellschaft nunmehr der Vergangenheit angehören. Die neugewonnene Freiheit läßt auch die Hoffnung wachsen, daß die zwischen Tschechen und Deutschen liegende Last der Vergangenheit gemeinsam abgetragen werden kann.

Der Staatspräsident der Tschechoslowakei, Václav Havel, hat dem deutschen Nachbarvolk die Hand zur Versöh-

nung gereicht, indem er – in vollem Bewußtsein des auch von Deutschen an Tschechen begangenen Unrechts – die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg als „zutiefst unmoralische Tat“ verurteilte. Mit Bewegung und Dankbarkeit vernahmen wir dieses Wort. Mit denselben Empfindungen durften wir auch erleben, daß der Erzbischof von Prag, Kardinal František Tomášek, am 11. Januar 1990 erklärte: Die Akte der „Rachgier“ und der „Verfolgung“, die sich gegen die Deutschen in der Tschechoslowakei richteten, bilden einen „Schandfleck auf unserer nationalen Ehre“, die sich nicht durch Verschweigen oder den Hinweis auf das uns zugefügte Unrecht . . ., sondern nur durch ein objektives Bekenntnis zur ganzen Wahrheit und durch die Distanzierung von dem eigenen Unrecht tilgen lasse. „Die Wahrheit und die Liebe machen uns frei“, schreibt Kardinal Tomášek. Diese Botschaft des Evangeliums haben die Christen in die Fundamente des gemeinsamen europäischen Hauses einzubringen. „Das Herz Europas, aus dem einige Male in der Geschichte der Haß bis zum Völkermord loderte, sollte nun beginnen, im Rhythmus der Freundschaft zu schlagen.“

I. Trauer und Vergebung der Schuld

Wir danken dem Staatspräsidenten der Tschechoslowakei und dem Erzbischof von Prag mit den tschechischen Katholiken für dieses befreiende Wort. Die Erwähnung der Schuld, die die Verantwortlichen für die Vertreibung der

Deutschen auf sich luden, erinnert aber auch uns an die Untaten, die in deutschem Namen dem tschechischen Volk durch Mißachtung seines Selbstbestimmungsrechtes, durch die Bedrohung seiner nationalen Existenz und durch Unterdrückung während der Okkupation zugefügt wurden. Wir beklagen den Mißbrauch des Verlangens des slowakischen Volkes nach nationaler Eigenständigkeit für die Zwecke der Machtpolitik der nationalsozialistischen Führung Deutschlands. Wir denken mit Scham an das Unrecht, das Tschechen durch die seit 1938 erzwungene und geplante Umsiedlung hinnehmen mußten. Wir trauern in gleicher Weise um jene Tschechen und Slowaken, die als Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft das Leben verloren, wie um die Opfer der Vertreibung.

Wir wissen um das Versagen und die Schuld, die viele Deutsche dabei auf sich geladen haben. Wir stellen uns der Verantwortung, die Last der Geschichte, die unser ganzes Volk zu tragen hat, anzunehmen. Mit den Worten der Fuldaer Bischofskonferenz vom 23. August 1945 erklären wir heute noch einmal im Blick auf jenes dunkle Kapitel in der langen gemeinsamen Geschichte von Tschechen und Deutschen: „Furchtbares ist schon vor dem Krieg in Deutschland und während des Krieges durch Deutsche in den besetzten Ländern geschehen. Wir beklagen es zutiefst: Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei den Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben, viele leisteten durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub, viele sind selbst Verbrecher geworden.“

Die Bischöfe der Berliner Bischofskonferenz erklären, daß sie zutiefst die Teilnahme der Nationalen Volksarmee der DDR an der gewaltsamen Unterdrückung des „Prager Frühlings“ im August 1968 bedauern. Dadurch wurden die alten Wunden aufgerissen und das Werk der Versöhnung schwer belastet.

II. Ermutigende Vorbilder gemeinsamer Geschichte

Die Erinnerung an die Zeitspanne, die von Ungerechtigkeit und Revanchegeist, von Gewalt und Vergeltung gekennzeichnet ist, darf die langen Jahrhunderte friedlichen Zusammenlebens von Tschechen, Slowaken und Deutschen in Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slowakei nicht vergessen machen. Das wechselseitige Geben und Empfangen, das – allen Spannungen und Zwistigkeiten zum Trotz – die tschechoslowakisch-deutsche Nachbarschaft die längste Zeit ihres Bestehens hindurch auszeichnete, führte unsere Völker gemeinsam zu hoher wirtschaftlicher und kultureller Blüte, die weit über die Grenzen der von ihnen bewohnten Länder hinaus wirkte. Erst einem zerstörerischen Nationalismus und den Ideologien unseres Jahrhunderts blieb es vorbehalten, dieses

einzigartige kulturelle Zusammenleben zum Schaden aller auszuhöhlen und schließlich zu zersprengen.

Der Weg von Tschechen, Slowaken und Deutschen durch die gemeinsam durchlebte und durchlittene Geschichte wurde von großen Gestalten des christlichen Glaubens begleitet, die von diesen Völkern gleichermaßen als Heilige verehrt werden: Johannes Nepomuk, Clemens Maria Hofbauer, Johannes Sarkander, Johann Nepomuk Neumann. Die am 12. November 1989 erfolgte Heiligspredung der seligen Agnes von Böhmen hat uns diesen gemeinsamen Reichtum ins Gedächtnis gerufen. Diese Tochter König Ottokars I. von Böhmen, der deutsche Kolonisten in das Land gerufen hatte, empfahl Papst Johannes Paul II. Tschechen und Deutschen als Beispiel für ein Leben in gegenseitiger Achtung, ohne Zwist und Haß. Die Fürbitte dieser Heiligen möge den Bau der Brücken begleiten, die wir heute auf dem Fundament unseres Glaubens zwischen den Menschen im Herzen Europas aufs neue errichten wollen.

III. Gemeinsamer Aufbau eines neuen Europas

Die demokratische Revolution in Mittel- und Osteuropa hat die künstlich zwischen den Völkern aufgerichteten Barrieren niedergerissen. Europa als geistige Einheit wird für uns in diesen Tagen überall dort erlebbar, wo Grenzsperrren fallen und die Menschen die jahrhundertlang gewachsene Zusammengehörigkeit benachbarter Staaten und Landschaften mit neuem Leben erfüllen. Dieses Geschehen erfüllt uns mit Freude und Zuversicht. Wir empfinden den Wandel in Europa aber auch als Herausforderung, gemeinsam mit unseren Nachbarn für das Zusammenleben der Völker in Europa neue, dauerhafte Grundlagen zu legen. Der Friede zwischen den Nationen kann nach den furchtbaren Erfahrungen unseres Jahrhunderts immer weniger durch Abgrenzung oder gar die Macht der Waffen gesichert werden; Vertrauen und Wahrheit zwischen den Menschen müssen dem Frieden dauerhaftes Fundament geben.

Eine wichtige Grundlage für diese Aufgabe ist auch die auf die Liebe Jesu Christi aufgebaute Gemeinschaft der Ortskirchen, die in ihrer einträchtigen Vielfalt gegenseitige brüderliche Hilfe einschließt. Wir waren schon in der Vergangenheit bestrebt, unter den bestehenden Bedingungen diese Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, und wir werden erst recht in Zukunft nicht nachlassen, diese geistgewirkte Einheit noch intensiver und fruchtbarer zu gestalten (vgl. dazu die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Lumen gentium“, Art. 23). Gerade das Volk Gottes kann durch die Gnade Gottes jene Heilskräfte einbringen, die auf besonders wirksame Weise helfen können, die menschliche Person zu retten und die Gesellschaft nach dem Maß der Menschenwürde aufzubauen (vgl. die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“, Art. 3).

Das gemeinsame christliche Erbe unserer Völker weist den Christen dabei eine besondere Verantwortung zu. Dankbar dürfen wir feststellen, daß im Verhältnis zwischen tschechischen, slowakischen und deutschen Katholiken dafür seit langem gute Voraussetzungen geschaffen wurden, auf denen wir nun weiterbauen können. Wir wollen hier an die Verdienste der Sudetendeutschen, insbesondere aber der sudetendeutschen Katholiken, erinnern, die zusammen mit den anderen Heimatvertriebenen von Anfang an einer Haß- und Rachepolitik absagten und seit Jahrzehnten ihren Beitrag zur Versöhnung leisteten. Wir denken dabei mit Hochachtung auch an die tschechischen und slowakischen Katholiken im Exil, die schon früh den Dialog mit ihren deutschen Brüdern und Schwestern suchten. Vor allem aber gilt jenen Gliedern in der Kirche in der Tschechoslowakei unser tief empfundener Dank, die, selbst mitten in der Verfolgung stehend, aus der Kraft ihres Glaubens voller Weitsicht und Großmut den Boden für die Versöhnung unserer Völker vorbereiten halfen. Dieser Dank richtet sich in besonderer Weise an unseren hochverehrten Mitbruder František Kardinal Tomášek, der trotz aller Anfeindungen mit der gleichen Uner-schrockenheit, mit der er die Freiheit des Glaubens verteidigte, die Tschechen und ihre Nachbarvölker im Geist

seines großen Vorgängers, des heiligen Adalbert von Prag, zur Besinnung auf ihr gemeinsames Erbe und zur Erneuerung Europas durch die geistige und sittliche Wiedergeburt seiner Nationen aufrief. Mit Bewunderung und Dank schauen wir heute auf diese Kirche unseres Nachbarlandes, deren in jahrzehntelanger Unterdrückung geprüfte Treue zum Evangelium auch uns Ansporn für ein mutiges Zeugnis des Glaubens in der heutigen Welt und für den Dienst der Kirche an den Menschen unserer Zeit ist.

Zwischen unseren Völkern liegt heute noch die Hinterlassenschaft eines halben Jahrhunderts, das Unrecht und Leid, Mißtrauen und Gleichgültigkeit zwischen den Menschen wachsen ließ. Dieses unselige Erbe beiseite zu räumen und die Herzen der Menschen für den gemeinsamen Bau an einem neuen Europa zu gewinnen, ist die Aufgabe der uns heute geschenkten geschichtlichen Stunde. Mit Kardinal Tomášek, allen Christen und allen Menschen guten Willens in unserem Nachbarland hoffen wir darauf, daß uns dabei die Wahrheit und die Liebe frei machen werden: frei von der Last der vergangenen Schuld und offen für die Gestaltung der Zukunft in Gerechtigkeit und Frieden.

Afrika und der Wandel in Europa

Der schwarze Kontinent gerät in Vergessenheit

Die Länder Schwarzafrikas drohen immer mehr zum Armenhaus der Erde zu werden. Die Lebensbedingungen für die breite Masse der Bevölkerung haben sich in den letzten Jahren verschlechtert, die strukturellen Probleme sind ein erhebliches Handikap, die internationalen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind für Afrika schwieriger geworden. In dieser krisenhaften Entwicklung sieht Heribert Weiland vom Freiburger Bergstraesser-Institut in seinem Beitrag aber auch Chancen für eine neue Selbstbestimmung: Schwarzafrika könnte sich stärker auf die eigenen Möglichkeiten besinnen.

Wenn in diesen Tagen von Perestroika die Rede ist, so werden unwillkürlich Assoziationen an die eigenwillige Politik Gorbatschows oder an den starken Freiheitsdrang der Bevölkerungsmassen in Osteuropa geweckt. Welche Konsequenzen die dramatischen Veränderungen im Ostblock jedoch für die Entwicklungsländer haben werden, darüber ist bislang nur wenig nachgedacht worden. Dennoch wurden erste Befürchtungen geäußert, daß über die Euphorie des Neuanfangs in Osteuropa die Dritte Welt und insbesondere der afrikanische Kontinent in Vergessenheit geraten könnten. Wie real diese Gefahr ist, zeigt

das rapide abnehmende öffentliche Interesse an den Ereignissen in den Entwicklungsländern. Auch die Dementis der Politiker können über diesen Tatbestand nicht hinwegtäuschen.

Ein wenig hoffnungsvolles Szenario

Wenn im folgenden von der *abnehmenden Bedeutung Afrikas im internationalen Kräfteparallelogramm* die Rede ist, so ist damit nicht allein die offenkundige Überlagerung der Dritten durch die Zweite Welt gemeint. Es soll vielmehr argumentiert werden, daß der afrikanische Kontinent schon lange vor dem Perestroika-Zeitalter in einen *tiefen Krisenstrudel* hineingeraten ist, aus dem er vor der Jahrtausendwende kaum herauskommen wird. Vor allem die Staaten des schwarzen Afrikas – gemeint sind damit die Länder südlich der Sahara ohne die mediterranen nordafrikanischen Staaten und ohne die noch immer von einer weißen Minderheitsregierung beherrschte Republik Südafrika – haben sich in den letzten drei Jahrzehnten in immer stärkere wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten verstrickt und bilden zur Zeit nach allen gängigen Entwicklungsindikatoren die Schlußlichter der internatio-